



---

# Mundart

Mitteilungsblatt des Mundartforums 2020

---

## Inhalt

	Seite
«Heepä, Gigele, Gäitsche»	2
Der gesunde Menschenversand	6
Das ausgewählte Mundartwort: nüele	7
Rudolf-Stüssi-Preis für Dora Brunner	7
Hiena und daana dum Bäarg – Wie man sich im (Walliser) Dialekt zurechtfindet	8
Bericht von der GV 2019 in Langenthal	16
Wenn der Chauffeur im Pneu eine Agraffe findet	17

## «Heepä, Gigele, Gäitsche»

*Bericht von der Ausstellung «Mundart in der Deutschschweiz» in Stans*

Auf dem Flyer zur Ausstellung im Nidwaldner Museum Salzmagazin in Stans wird es gleich erklärt: In der Schweiz gab es nie einen König, der (s)einen Dialekt als Nationalsprache hätte durchsetzen können. Darum konnten sich die Dialekte in unserem föderalistischen System erhalten. Gegenwärtig gibt es sogar einen Mundart-Boom, der sich in allen Lebenslagen und Kulturgefässen kreativ auswirkt. «Heepä, Gigele, Gäitsche» zeigt – teilweise interaktiv – am Beispiel des Nidwaldner Dialekts, aber nicht nur, ganz unterschiedliche Aspekte des Schweizerdeutschen und seiner Entwicklung.

Schon im Treppenhaus zeigen Begriffe an der Wand, dass hier die einen *überue* gehen zur Mundart-Ausstellung, andere aber *em-brüf* oder schlicht *obsi*. Oben wird man gleich begrüsst von den Standbildern der vier Protagonisten, die einen in hiesigem Dialekt auf dem Weg durch die vielseitige Ausstellung begleiten und sich an den vielen Andockstationen für die beim Eingang gefassten Kopfhörer zu unterschiedlichsten Themen äussern: Renate Metzger-Breitenfellner, gebürtige Österreicherin, geboren 1956; Simon Mathis, 1990; und Brigitt Flüeler, 1954, alle drei früher oder noch heute als Zeitungs- oder Radiojournalisten bekannt, sowie Roli Simitz, 1961, Theatermann in allen Funktionen und Mundart-Übersetzer von Theaterstücken.

Gross an der Wand steht neben anderen das Gedicht «Eysi Sprach» von Rita Frank (s. Seite 5), dem engagierten Nidwaldner Mitglied unseres Mundartforums. Darin bettet sie unterhaltsam viele typische Wörter ihres Dialekts ein. Doch es geht ja nicht nur um diesen, sondern um generelle Phänomene unserer gesprochenen Mutter- oder Vatersprache. So kann man sich auf bereitliegenden Karten als Wortgotte oder -götti für ein schweizerdeutsches Wort, das einem ganz besonders gut gefällt, bekennen.

An Stellwänden werden die Geschichte des Schweizerdeutschen und sein Stellenwert gegenüber dem Hochdeutschen erörtert. Natürlich fehlt hier auch das Problem der Verschriftlichung nicht. Für die Deutschschweizer Dialekte hatte Prof. Eugen Dieth 1938 die «Schwyzertütschi Dialäkttschrift» vorgeschlagen, die zwar seither eine gewisse Wirkung entfaltete, in der Bevölkerung aber keine breite Akzeptanz fand. In der Ausstellung trifft man unterschiedliche Schreibweisen an. So fallen die vielen Wortendungen auf *-ä* statt *-e* auf, wobei Letztere gleichzeitig auch vorkommen.

Die Frage nach den Unterrichtssprachen in der Schule wird thematisiert im Zusammenhang mit Abstimmungen über die Unterrichtssprache in Kindergarten und Schule (2011–2016) im Gefolge der PISA-Studien der OECD (ab 2000), wo die Schweizer Kinder im Lesen nicht gut abschnitten. Eine Tafel zeigt, wie wichtig es den Schweizer Stimmberechtigten war/ist, dass die Kinder zuerst in Mundart geschult werden.

«Meine Motivation für diese Ausstellung war, dass viele mundartbewusste Leute über die Sprachverluderung ihres Dialekts jammern, über Wörter, die verschwunden seien, über Fremdwörter im Schweizerdeutschen», sagt Stefan Zollinger, Leiter des Nidwaldner Museums, der die Konzeption an die Ausstellungsmacherin Jacqueline Häusler in Zürich vergeben hatte. «Ich wollte aufzeigen, dass unsere Mundart lebt und sich fortwährend weiter entwickelt.»

In der Sprachpflege fragte man immer die Ältesten, die sich noch an Ausdrücke von noch früheren Generationen erinnerten. Das sei sicher wichtig, um die Veränderung der Sprache zu dokumentieren, so Zollinger. «Dahinter steht aber eigentlich die Vorstellung, dass es einmal eine Art quasi kristallinen Ur-Dialekt gegeben haben müsse, den man zusehends verliere.» Mit dieser Ausstellung, so der Museumsleiter, «möchte ich erreichen, dass die Leute bei Mundart nicht an Dialektpflege und -bewahrung denken, sondern realisieren, wie lebendig und zeitgenössisch unsere Dialekte sind.» So zeigt eine Karte aus der Dissertation von Andrea Schiesser, dass durch die Mobilität der Bevölkerung in Stans und Beckenried plötzlich *Miuch* das sonst in der Region noch übliche nidwaldnische *Milch*

ersetzt hat. «Auch der ‹Jugo-Slang› zeigt, dass sich die fremdsprachigen Zuzüger mit unseren Dialekten befassen, betont Zollinger. «Genauso wie die englischen Lehnwörter beweist dieser mit klaren Dialektmerkmalen, wie attraktiv, lebendig und entwicklungsfähig unsere Schweizer Mundart ist. Eine Mundart, in der über jedes Thema gesprochen werden kann – ohne soziale Schichtprobleme!»

Man muss viel Zeit einrechnen für den Ausstellungsbesuch in Stans, denn es gibt sehr viele Stationen zum Zuhören. Im Dachgeschoss baumeln als Sitzgelegenheit vor einer Video-Leinwand Ritiseili, Gireitzene zum Plampe. Oder man kann auf Gartenbänken musikalische Dialekt-Evergreens hören – oft in jüngster Zeit neu interpretiert. Unter «Eifach fort vo hiä» kann man etwa «S isch All» (Big Zis), die «Tubeltrophy» (Baby Jail) und «Bälpmoos» (Patent Ochsner) oder unter «Ewig scheen» etwa das «Guggisbärglied» (Steff la Cheffe) oder «Stets in Truure» (Rumpelstilz) geniessen. Oder vier Katzen-Hits von Stiller Has bis Schlieremer Chind. Welch Kulturreichtum steckt in unserer Dialektvielfalt! *ark.*

«HEEPÄ, GIGELE, GÄITSCHE – Mundart in der Deutschschweiz»; Nidwaldner Museum Salzmagazin in Stans (gleich neben der Talstation der Stanserhornbahn), bis 1. Nov. 2020; [www.nidwaldner-museum.ch](http://www.nidwaldner-museum.ch); Mi 14–20h; Do–Sa 14–17h; So 11–17h Rahmenveranstaltungen: Do, 17. Sept., 19h: «D Wortwärdstätt – was wollen Sie über Mundart wissen?» mit Experten der SRF1-Sendung «Schnabelweid»; Salzmagazin, Stans; Mi, 28. Okt., 19h: «Die Gebirgspoeten – Radio Alpin», Rolf Hermann, Matto Kämpf und Achim Parterre im selbstgebauten Radiostudio); (Literaturhaus Zentralschweiz, Stans; [www.lit-z.ch](http://www.lit-z.ch); Ticketreservierungen: 041 610 03 65)

## Eysi Sprach

*von Rita Frank-Fuchs*

Wer schimpft, dä duäd z Nidwaldä pfutterä.  
Innä rä Fläschä seid mä Gutterä.  
Wärtloses Zeyg isch ugänti Ruschtig.  
Wennd ufizogä bisch, bisch eifach luschtig.  
Äs Tschuipili Goofä isch ä Schar Chind.  
Summ sägid ihrem Chopf nur Grind.  
Ä Bluämästruiss, das isch ä Mäiä.  
Rahm schwingä heisst hiä Neydlä bläiä.  
Ä Pläder Schnee, das isch ä huifä.  
Fir trinkä sägid gwissnig suifä.  
Der Horner isch der Februar.  
Gwiss bimeid heisst: Äs isch wahr!  
Fir Aigäblick seisch hiä äs Schutzili.  
Und gisch ä Kuss, de gisch äs Schmutzili.  
Äs Heitli Veh isch nur eis Stuck.  
Imäna Falt seisch Rumpf, seisch Buck.  
Äs Gusi nooched, äs Uwätter chund.  
Bi eys da paitscht ä jedä Hund.  
Im Südwind sägid miär nur Feen.  
Und wunderbar heisst: Huärä scheen!  
Summ dunkt äs, eysi Sprach sey ruich.  
Das isch nid wiäscht, das isch so Bruich.  
Soo teend Nidwaldner Dialäkt.  
Und eysi Sprach verdiänd Respäkt!

Rita Frank-Fuchs (\*1946 in Buochs). Aus: Gschänk-Truckli. Läbigi Sprach. 1996.

## Der gesunde Menschenversand

Sie fallen auf, die weissen Bücher aus der Reihe *edition spoken script*. Autorennamen und Buchtitel in grossen schwarzen Lettern und in Mundart. *Budäässä, mir nähs wies chunnt* oder *i bi nöm bi öich*. Die Reihenangabe in Farbe. Besonders ist auch der Inhalt: Es sind Bücher mit Bühnentexten. Die Reihe *edition spoken script*, die im letzten Jahr bereits das zehnjährige Bestehen feiern konnte, ist seit 2009 ein fester und wichtiger Bestandteil des Verlags *Der gesunde Menschenversand*. Das Wortspiel im Verlagsnamen, der gemäss den Gründern eher zufällig gewählt wurde, verweist denn auch indirekt auf Spoken Word, den Programmschwerpunkt des Verlages.

Der in Luzern beheimatete Verlag wurde 1998 von Matthias Burki und Yves Thomi für das Buchprojekt *Das Buch der Langeweile* und «ohne Pläne für weitere Publikationen» gegründet, so Burki. Es sollte anders kommen. Angetan vom damals noch eher jungen Literaturformat des Poetry Slams in Deutschland organisierten die beiden in den folgenden Jahren zwei Poetry Slam-Touren in der Schweiz, woraus Ideen für Hörbücher entstanden sind. Mit dem Erscheinen des ersten Hörbuches im Jahr 2000 war dann auch Spoken Word als Schwerpunkt des Verlages gesetzt. Im Laufe der Zeit kamen weitere Bücher hinzu, u. a. die Reihe *edition spoken script*.

Mittlerweile ist Matthias Burki alleiniger Verleger und mit seinem Verlag aus der Schweizer Verlagslandschaft nicht mehr wegzudenken. Die Liste der Autorinnen und Autoren, die von ihm verlegt werden, ist lang: Pedro Lenz, Guy Krneta, Stefanie Grob, Rolf Hermann, Daniela Dill, Ariane von Graffenried – um nur einige zu nennen. Das Herbstprogramm 2020 des Verlages sieht wiederum sehr vielversprechend aus und wer momentan zu keiner Lesung reisen kann, der holt sich mit den Büchern und Hörbüchern aus dem Programm des *gesunden Menschenversands* den dialektalen Lese- und Hörgenuss einfach in die eigenen vier Wände. *mh.*

([www.menschenversand.ch](http://www.menschenversand.ch) / Für die Auskünfte zum Verlag bedankt sich die Schreibende herzlich bei Matthias Burki.)

## Das ausgewählte Mundartwort: *nüele*

Mit dem Wort *nüele* oder *nuele* drückt man im Dialekt die Tätigkeit des Wühlens, Umgrabens aus. Im alltäglichen Gebrauch kommt es oft bei der Suche nach einem Gegenstand zur Anwendung, der sich nicht so leicht auffinden lässt. So kann man suchend in einer Schublade oder einer Tasche *nüele*. Bei Tieren bezieht sich das Wort auf das Wühlen im Boden. So sagt man zum Beispiel im Simmental: *D Süw nüelen am Bäärg, fur Häärdcheeseni z uberchoe* (*Häärdcheeseni* = Knöllchen des Frühlingsafrans). Das Wort kombiniert sich gerne mit verschiedenen Vorsilben, zum Beispiel *zernüele*, *uufnüele* oder *dur(ch)nüele*. Ein zugehöriges Hauptwort ist (*das*) *Gnüel*, welches die Tätigkeit des Wühlens, dann auch die durch das Wühlen verursachte Unordnung bezeichnet.

Daneben gibt es auch noch (*die*) *Nuele*, womit eine muldenartige Vertiefung, eine Rinne oder Furche gemeint ist. Hierher gehört wohl auch der Schwyzer Ortsname *Nuolen*, Name eines Dorfes am oberen Zürichsee. Es dürfte sich beim Ortsnamen also um eine ursprüngliche Flurbezeichnung mit der Bedeutung 'bei der Mulde' handeln. Aus der älteren Sprache sind wohl das althochdeutsche Verb *nuoen* 'glätten' und der davon abgeleitete Werkzeugname (*der*) *nuoil* 'Schabeisen, Hobel, Hohlmeissel, Schnitzmesser' (d. h. 'womit man abschabt/aushöhlt') verwandt. *lt.*

(Literatur: Id. IV, 717f.; A. Bratschi / R. Trüb, Simmentaler Wortschatz, S. 161 u. 220; V. Weibel, Schwyzer Namenbuch, III, 561f.)

## Rudolf-Stüssi-Preis für Dora Brunner

Im Juni 2020 wurde die Glarnerin Dora Brunner mit dem Rudolf-Stüssi-Preis ausgezeichnet. Mit der Verleihung des Preises würdigt der Rudolf-Stüssi-Fonds das Wirken Brunners für die Öffentlichkeit.

Dora Brunner ist Mitbegründerin der Academia Glaronensis. Diese Organisation hat sich zum Ziel gesetzt, das kulturelle Erbe der Glarner Mundart zu pflegen. Als Prorektorin der Kaufmännischen

nischen Berufsfachschule (KBS) Glarus war Brunner Leiterin der Weiterbildungsabteilung und erweiterte das Kursangebot mit einem Glarnertütsch-Kurs. Sie ist ausserdem Mitglied einer Arbeitsgruppe zur Schaffung eines Glarner Mundartwörterbuches. Zum wohlverdienten Preis gratulieren wir herzlich!  
*lt.*

## **Hiena und daana dum Bäärg – Wie man sich im (Walliser) Dialekt zurechtfindet**

Sie haben es sicher auch schon gehört, wenn ein Walliser sagt *embrí* oder *embrüf*. Wenn sie jetzt nur Bahnhof verstehen, dann sind Sie nicht alleine. Aber auch wenn Sie sie bestens verstehen: Haben Sie gewusst, dass es von dieser Art von Begriffen noch viele mehr gibt? *Embrí* und *embrüf* sind die wohl bekanntesten walliserdeutschen Vertreter einer ganzen Reihe von Angaben, mit denen man ausdrücken kann, wie man sich im Raum zurechtfindet. Das Phänomen des Sich-im-Raum-Zurechtfindens nennt man in der Sprachwissenschaft «Lokaldeixis». In diesem Beitrag möchte ich diese lokaldeiktischen Ausdrücke – insbesondere für das Wallis – etwas näher erläutern und die Vielfalt an verschiedenen Ausdrücken für Richtung und Lage kurz vorstellen.

Es gibt sie überall und in jeder Sprache bzw. jedem Dialekt. Und sie sind meist sehr differenziert: Gibt man den Ort an, sagt man im Standarddeutschen z. B. *oben* und *unten*. Gibt man eine Richtung an, sagt man entsprechend *herauf* oder *hinauf* bzw. *herunter* oder *hinunter* – der entscheidende Unterschied ist in diesem Fall, wo sich der Sprecher selbst befindet, also ob man selbst bereits oben ist (*herauf*) oder ob man sich erst noch nach oben bewegen muss (*hinauf*). Bei den genannten Beispielen handelt es sich allesamt um Adverbien. Aber auch Präpositionen können Ort und Richtung ausdrücken. Hier verwendet man entsprechend *auf* oder *unter*. Ob man sich bereits fest an einem Ort befindet (*auf dem Berg* oder *unter dem Baum*) oder sich erst in Richtung eines Orts bewegt (*auf den Berg* oder *unter den Baum*) wird in diesem Fall



lediglich durch den Kasus der entsprechenden Phrase angegeben: Dativ für Lage, Akkusativ für Richtung. Schon anhand dieses einfachen Beispiels lässt sich erahnen, wie komplex sich das Sich-im-Raum-Zurechtfinden sprachlich gestalten kann.

Welche Begriffe es in einer Sprache oder einem Dialekt gibt, um sich im Raum zurechtzufinden, hängt auch immer ein bisschen davon ab, wie der Raum, in dem man sich aufhält und bewegt, aussieht. Da ist es nur natürlich, dass es im alpinen Raum mit seinen Bergen und Tälern eine ausdifferenzierte Art und Weise gibt, Richtung und Lage zu bezeichnen, weil so sichergestellt werden kann, dass Sprecher und Hörer dasselbe meinen.

Stellen Sie sich vor, sie gehen in den Bergen wandern und auf dem Weg müssen Sie einen Hang erklimmen. Wenn Sie unten am Hang stehen, Sie als Sprecher also der Ausgangspunkt der Bewegung sind, verwenden Sie das mittlerweile wohlbekannte Wort *em-brüüf* (also wie im Standarddeutschen hinauf). Wenn Sie anschließend den Hang wieder hinunterklettern, dann gehen Sie *embrí* (entsprechend dem Standarddeutschen hinunter). Wenn Sie als Sprecher aber der Zielpunkt der Bewegung sind (ihrem Wanderspändli also sagen, es soll zu Ihnen *herauf* oder *herunter* kommen), sagen Sie *embrúecha* ‘herauf’ bzw. *embrícha* ‘herunter’. Daneben gibt es auch noch andere Formen mit derselben oder ähnlicher Bedeutung: Statt *embrí* ‘hinunter’ kann man auch sagen *emáb* oder auch einfach *ab*. Statt *embrüüf* ‘hinauf’ kann man auch sagen *emüüf*, *ebrüüf* oder einfach *üf*. Statt *embrúecha* ‘herauf’ kann man auch sagen *emúecha*, *ebrúecha* oder einfach *úecha* (nicht zu vergessen: *embrúer*, *emúer*, *ebrúer*). Statt *embrícha* ‘herunter’ kann man auch sagen *emícha*, *ebrícha*, *emápcha/emápfa* oder einfach nur *ícha*, *ápcha/ápfa*. Die unterschiedlichen Formen sind also sehr zahlreich und können für viel Verwirrung sorgen! Hinter den vielen verschiedenen Formen verbirgt sich aber ein Muster: Mit wenigen Ausnahmen gibt es jeweils eine einfache und eine zusammengesetzte Form (vgl. Tabelle 1), wobei besonders die zusammengesetzten Formen nicht bei jedem Sprecher genau gleich lauten.

All diese verschiedenen Wörter beschreiben, in welche Richtung man sich bewegt (auch «direktive Lokaldeiktika» genannt). Daneben gibt es aber auch noch weitere Wörter, nämlich solche, die beschreiben, wo man sich gerade befindet, also ohne sich zu bewegen (auch «statische Lokaldeiktika» genannt). Hier gibt es im Walliserdeutschen aber weniger verschiedene Möglichkeiten sich auszudrücken: Wenn Sie bei Ihrer Wanderung unten am Hang stehen, dann sind Sie *únnena*. Wenn Sie bereits hinaufgekllettert sind und dort jetzt ein feines Picknick geniessen, dann sind Sie in jenem Moment *óbena*. Sie werden als zusammengesetzt angesehen, auch wenn es die einfachen Formen im Walliserdeutschen nicht gibt.

Einerseits kann man das rechtfertigen, indem man einen Blick in andere schweizerdeutsche Dialekte wirft: So heisst es in den meisten Dialekten der Schweiz ganz einfach *únne/únde* und *óbe*. Im Walliserdeutschen tritt hier jeweils ein *-a* ans Wortende. Andererseits hat dieses *-a* auch eine klare Bedeutung, und diese ist einfach zu erklären: Wörter wie *óbena* und *únnena* beziehen sich immer auf eine relative Grenze. Stellen Sie sich vor, Sie sitzen seelenruhig auf der grünen Wiese beim Picknick nach einem anstrengenden Aufstieg. Sie befinden sich also *óbena* auf dem Berg. Dann beginnt es auf einmal zu regnen. Der Regen fällt vom Himmel auf Sie herab. In diesem Kontext befinden Sie sich also *únnena* auf dem Berg, während der Regen von *óbena* kommt. Im Walliserdeutschen erhalten alle Ausdrücke der Richtung und Lage, welche sich auf eine Art Grenze beziehen, deswegen zwingend ein solches *-a*. Wir werden später sehen, weshalb dies im Walliserdeutschen so wichtig ist. Denn es gibt durchaus auch solche Ausdrücke, bei denen dieser Bezug auf eine relative Grenze nicht gegeben ist.

Etwas offensichtlicher ist, dass es sich bei *obuní* und *unnuní* sowie bei *obudír* und *unnudír* um zusammengesetzte Formen handelt. Erstere verwendet man nur in einem Gebäude mit mehr als einem Stockwerk: Wenn Sie *obuní* wohnen, heisst das, Sie wohnen im Stockwerk darüber. Wohnen Sie *unnuní*, dann wohnen Sie im Stockwerk darunter. Ähnlich einfach sind letztere zu erklären: Wenn sich um die Berggipfel Wolken scharen, können Sie sagen:

Heute ist es *obudír* bewölkt. Wenn Sie in den Bergen die Sonne geniessen, während sich im Tal Nebel ansammelt (was übrigens verschwindend selten vorkommt!), können Sie z. B. sagen: *Unnudír* hat es heute ziemlich viel Nebel!

		einfache Formen	zusammengesetzte Formen
Richtung (direktiv)	‘hinauf’	üf	emúf, ebrúf, embrúf
	‘hinunter’	ab	emáb, embrí
	‘herauf’	ícha	emícha, ebrícha, embrícha
		ábcha, ábfa	emábcha, emápfa
	‘herunter’	úecha	emúecha, ebrúecha, embrúacha
	-	emúer, ebrúer, embrúer	
Lage (stativ)	‘oben’	-	óbena, obuní, obudír
	‘unten’	-	únnena, unnuní, unnudír

Tabelle 1: Bezeichnungen für die vertikale Richtung und Lage im Walliserdeutschen

Noch ein Wort zu den Zusammensetzungen mit *em-/ebr-/embr-*: Ursprünglich war es so, dass die zusammengesetzten Varianten wohl eine wiederholte Handlung ausdrückten, d. h. im Gegensatz zu *üf* ‘hinauf’ hiess *embrúf* ursprünglich spezifisch ‘wieder, abermals hinauf’. Diese Unterscheidung ist allerdings in der heutigen Verwendung nicht mehr (oder nur noch bei älteren Sprechern) zu beobachten. Generell scheinen sich die zusammengesetzten Formen einer grösseren Beliebtheit zu erfreuen – auch oder gerade bei jüngeren Sprechern. Dies könnte u. a. damit zu tun haben, dass die zusammengesetzten Formen nur im Walliserdeutschen vorkommen und sich somit von vergleichbaren Wörtern in anderen schweizerdeutschen Dialekten stark abheben.

Falls Ihnen jetzt der Kopf raucht: Ich verüble es Ihnen nicht. Aber vielleicht sollten Sie sich jetzt besser ein Glas Wein holen, denn

es wird noch besser: Alle Formen, die sich auf die Richtung bzw. eine Bewegung beziehen – egal ob einfach oder zusammengesetzt –, können mit einer weiteren Vorsilbe, nämlich *fer-*, versehen werden! Die genaue Bedeutung dieser Vorsilbe ist vermutlich für die meisten Sprecher selbst nicht klar und auch von Dialektologen nicht eindeutig feststellbar. Wahrscheinlich wird aber durch die Vorsilbe *fer-* die kontinuierliche Bewegung hervorgehoben. Man kann also sagen: *Ich gaa ferúf / ferembrúf uf Brig* ‘Ich gehe nach Brig’ oder *Ich gaa feráb / feremáb uf Vischp* ‘Ich gehe nach Visp’. Es ist aber nicht möglich zu sagen: *\*Ich ggumpu vaner Müüra ferembrí* ‘Ich springe von der Mauer hinunter’. Vielleicht haben Sie sich jetzt auch gefragt, warum man denn überhaupt *ferúf uf Brig* und *feráb uf Vischp* sagt, hier steigt man schliesslich nicht auf einen Berg oder von demselben herab. Aber bedenkt man die topografische Lage des Walliser Haupttals, ist es natürlich schon so, dass es vom höchsten Talpunkt in Gletsch bis zum tiefsten Talpunkt in Saint-Gingolph reicht, man also von Osten nach Westen abwärtsfährt. Auch wenn der Höhenunterschied von Ort zu Ort gegen Westen hin immer mehr abnimmt, spricht man trotzdem jeweils davon, dass man *feráb* oder *ferúf* geht, je nachdem woher man kommt. Wenn Sie also vom Furkapass her kommen, fahren Sie mit dem Postauto *feráb uf Brig*, steigen Sie aber in Visp ins Postauto, fahren Sie *ferúf uf Brig*.

Eigentlich wäre das alles ja schon kompliziert genug. Aber ich möchte Sie warnen, vielleicht möchten Sie hier nochmal Ihren Wein nachschenken, bevor Sie weiterlesen. Warum? Es wird noch komplizierter. Denn *feráb* und *ferúf* kann nur im Haupttal verwendet werden. Wenn Sie in Visp aus dem Zug steigen und dann weiter nach Zermatt oder Saas-Fee reisen, dann fahren Sie nicht *ferúf uf Zermatt* oder *ferúf uf Saas-Fee*, sondern *ferí uf Zermatt* oder *feri in ds Saas*. In die Seitentäler fährt man also «hinein». Nach einem gelungenen Skiwochenende in Zermatt fahren Sie dann entsprechend auch wieder *feremúus uf Vischp*. Genau gleich drückt man sich auch aus, wenn man aus dem Wallis in die übrige Deutschschweiz fährt. Man fährt also z. B. mit dem Zug *ferús uf Bääru* oder *ferús uf Sanggallu*. (Deshalb heisst es übrigens auch *Üsserschwiz*!) Und hier wä-

ren wir auch bei der nächsten Kategorie von Bezeichnungen der Richtung und Lage angelangt. Bis jetzt haben wir nämlich lediglich jene der vertikalen Richtung und Lage besprochen, also wie man sich auf einer vertikalen Achse bewegt. Genauso gibt es auch Ausdrücke der horizontalen Richtung und Lage. Diese verwendet man üblicherweise im Kontext eines Gebäudes, aber eben auch im Falle der Seitentäler. Da Sie jetzt bereits wissen, wie der Hase läuft, möchte ich Ihnen hier lediglich die entsprechende Auflistung (vgl. Tabelle 2) zeigen. Es bleibt einzig zu erwähnen, dass die beiden Wörter *ícha* und *emícha* zweideutig sind; sie können sowohl ‘herein’ wie auch ‘herunter’ bedeuten.

		einfache Formen	zusammengesetzte Formen
Richtung (direktiv)	‘hinein’	i	emí
	‘hinaus’	üs	emús
	‘herein’	ícha	emícha
	‘heraus’	ús(a)	emús(a)
Lage (stativ)	‘(dr)innen’	-	ínnena
	‘(dr)aussen’	-	ússena, fóórna

Tabelle 2: Bezeichnungen für die horizontale Richtung und Lage im Walliserdeutschen

Wie bereits bei den Ausdrücken für die vertikale Richtung und Lage können grundsätzlich alle Formen, die eine Bewegung ausdrücken, mit einem zusätzlichen *fer-* bestückt werden, allerdings auch hier wieder nur, wenn sie kontinuierlich stattfindet.

Als letzte Kategorie haben wir neben den vertikalen und horizontalen die Bezeichnungen für die radiale Richtung und Lage zu besprechen. Diese können eine allgemeine Entfernung relativ zum Sprecher ausdrücken, wie etwa *hie* ‘hier’ und *daa* ‘da, dort’, ganz ähnlich dem französischen *ici* ‘hier’, also nahe zum Sprecher, und *là* ‘da, dort’, also weiter weg vom Sprecher. (Wenn sich etwas noch weiter weg befindet, kann man natürlich auch sagen *daa ännena* ‘dort drüben’, vergleichbar mit französisch *là-bas* ‘dort drüben’.)

Gerade bei der Verwendung dieses einfachen Wortpaares *hie* : *daa* entsteht an vielen Orten der Schweiz Verwirrung, wenn Walliser von *daa* sprechen, obwohl sie fast gleich lauten wie die standarddeutschen Übersetzungen. Denn in einigen Dialekten (z. B. im Zürichdeutschen) bedeutet *daa* ‘hier’ und *döt(e)/det(e)* ‘da, dort’. Da will man es den Zürchern einmal einfach machen ...

Übrigens, auch als Zürcher hat man selbstverständlich die Möglichkeit, die Bedeutung ‘dort drüben’ entsprechend französisch *là-bas* auszudrücken, nämlich mit der Kombination *döt/det äne*. Sie werden es schon bemerkt haben, genau wie alle anderen Formen der Lage folgt das Ganze auch hier einem starren Muster: zürichdeutsch *obe, une, ine, usse, äne(t)* entspricht walliserdeutsch *obena, unnena, innena, üssena, ännena*. Und übrigens bedeutet wie im zürichdeutschen *äne(t) am See* auch walliserdeutsch *ännena dum See* ‘jenseits des Sees’.

Von *hie* und *daa* gibt es auch zusammengesetzte Formen. Wie immer bei den Bezeichnungen für die Lage fügen wir dazu einfach ein *-a* an und erhalten *híena* und *dáána*. Wenn Sie also einen schönen Spaziergang entlang des Rottens (Übersetzung für alle Üsserschwizer: entlang der Rhone) machen und auf der anderen Seite des Flusses einen Freund erspähen, dann sind Sie *híena* ‘diesseits’ (des Flusses) und Ihr Freund *dáána* ‘jenseits’ (des Flusses).

		einfache Formen	zusammengesetzte Formen
Richtung (direktiv)	‘hinüber’	úber	emúber
	‘herüber’	ácha	emácha
Lage (stativ)	‘hier’ / ‘diesseits’	hie	híena
	‘da, dort’ /	daa	dáána
	‘jenseits’	-	ännena

Tabelle 3: Bezeichnungen für die radiale Richtung und Lage im Walliserdeutschen

Genau wie bei den Ausdrücken für die vertikale und horizontale Richtung und Lage können grundsätzlich alle Formen, die ei-

ne (kontinuierliche) Bewegung ausdrücken, mit einem zusätzlichen *fer-* versehen werden, allerdings auch hier wieder nur, wenn eine kontinuierliche Bewegung stattfindet. Befindet sich zwischen Ihnen und Ihrem Freund auf der anderen Flussseite also eine Brücke, können Sie ihn problemlos bitten, doch *feremácha* zu kommen. Aber vielleicht sind Sie ja auch so zuvorkommend und gehen einfach selbst *feremúber*.

Ich möchte Sie an dieser Stelle nicht auch noch mit Kombinationen der verschiedenen Formen (z. B. *hie emúber*) oder weiteren möglichen, wenn auch nicht mehr sonderlich geläufigen Formen (wie z. B. *ánántcha*, *ämúbercha*) behelligen, sonst werden Sie mir noch zum Alkoholiker oder zur Alkoholikerin. Aber je nachdem wo Sie im Wallis wandern gehen, mit wem Sie sprechen und welche Berge, Flüsse und Wege Sie erklimmen, überwinden und begehen, könnten Sie vielleicht doch noch einer Form begegnen, von der Sie jetzt an dieser Stelle nicht gelesen haben. Ich wage jedoch trotzdem zu behaupten, dass Sie nun für Ihren nächsten Aufenthalt im Wallis bestens gewappnet sind!

*sb.*

(Literatur: Grichtung, Alois (2006): Walliserititschi Weerter. Walliser Wörterbuch, Band 1. 3. Auflage. Visp: Rotten Verlag. — Krier, Fernande (1986): Die lokaldeiktischen Ausdrücke im Alemannischen des Kanton Wallis (Schweiz). In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 53(1). Stuttgart: Steiner. 32–44. — Krier, Fernande (1987): Methodologische Anmerkungen zur Lokaldeixis im Walliserdeutschen. Replik auf Iwar Werlens Beitrag «Lokaldeixis im Walliserdeutschen». In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 54(1). Stuttgart: Steiner. 67–68. — Robert, Stéphane (2006): Deictic space in Wolof. Discourse, syntax and the importance of absence. In: Hickemann, Maya; Robert, Stéphane (Hrsg.): Space in Languages. Linguistic Systems and Cognitive Categories. (Typological Studies in Language 66). Amsterdam: Benjamins. 155–174. — Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Begonnen von Friedrich Staub und Ludwig Tobler und fortgesetzt unter der Leitung von Albert Bachmann, Otto Gröger, Hans Wanner, Peter Dalcher, Peter Ott, Hans-Peter Schifferle sowie Hans Bickel und Christoph Landolt. Frauenfeld: Huber (Bände I–XVI: 1881–2012) / Basel: Schwabe (Band XVII: 2015–). — Werlen, Iwar (1987): Lokaldeixis im Walliserdeutschen. Zum Beitrag von Fernande Krier: Die lokaldeiktischen Ausdrücke im Alemannischen des Kanton Wallis (Schweiz). In: ZDL 54(1). Stuttgart: Steiner. 61–66.)

## Bericht von der GV 2019 in Langenthal

Am 16. November 2019 fand in Langenthal im Oberaargau die jährliche Mitgliederversammlung des Mundartforums statt. Wir trafen uns vormittags im Wooghüsli im Innenhof des Restaurants Brauihof. Zunächst beschäftigte uns die Frage, wie Langenthal zu seinem Namen kam. Dem vermeintlich einfachen Namen ('langes Tal') zum Trotz sind die Ursprünge des Namens wohl in einer vor-alemannischen, vielleicht keltischen Sprachschicht zu suchen. Nach diesen etymologischen Betrachtungen ging es zum geschäftlichen Teil über. Zunächst wurde das Protokoll der GV 2018 angenommen und verdankt. Ebenso wurden die Jahresrechnung 2019 mit einem Einnahmenüberschuss von 1778 Fr. und der Revisionsbericht angenommen. Die Vorstandsmitglieder Martina Heer, Rolf Landolt und Luzius Thöny wurden für eine weitere Amtszeit von drei Jahren wiedergewählt. Als Revisor wurde Michael Beglinger (in Vertretung für Daniela Beglinger) gewählt. Die Mitgliederbeiträge wurden in gleicher Höhe wie anhin festgelegt. Im Jahresbericht rekapitulierte der Präsident die verschiedenen Aktivitäten des Vereins im Jahr 2019. Die hauptsächlichen Aktivitäten waren: Der laufende Betrieb und die stete Aktualisierung der Webplattform mundartforum.ch, Präsenz am Mundartfestival 2019 in Arosa mit einem Stand, Gestaltung und Produktion eines Anmeldetalons für Neumitglieder, die Planung der Digitalisierung älterer Vereins-Mitteilungsblätter (vorgesehen für 2020). Zudem wurde informiert über die Tätigkeit einer von der Academia Glaronensis initiierten Arbeitsgruppe zur Schaffung eines Glarner Mundartwörterbuchs, an der auch Mitglieder des Vereins mitwirken.

Die Mitgliederzahlen sind derzeit in etwa stabil. Der Verein zählt derzeit 1 Regionalgruppe, 3 Kollektivmitglieder und 64 Einzelmitglieder. Stephan Luethi, Vertreter der Basler IG Dialekt, wies auf das von ihm mitgebrachte Exemplar des neu erschienenen Büchleins «Sproochschatz» hin, das wir im letztjährigen Mitteilungsblatt vorgestellt hatten. Rita Frank regte an, die GV in einem Folgejahr einmal in Stans abzuhalten.



Nach dem Mittagessen im Brauihof (Interieur schön, Kulinarik mit Luft nach oben) ging es auf eine Stadtführung, die kompetent und unterhaltsam geleitet wurde von Jean-Pierre Masson. Er erklärte uns nicht nur die Gründe für die aussergewöhnlich hohen Trottoirs in Langenthal (häufige Überschwemmungen durch den Fluss Langete), sondern brachte uns auch die Langenthaler Industrieproduktion (u. a. Porzellan) näher und wusste überdies von Episoden aus der Stadtgeschichte zu berichten, von denen einige guten Stoff für einen Kriminalroman hergäben. lt.

## Wenn der Chauffeur im Pneu eine Agraffe findet

Im Museum des Landes Glarus, im Freulerpalast in Näfels, machte in diesem Jahr – zum grossen Teil während der lähmenden Corona-Phase – die Wanderausstellung «Helvetismen» halt. Fünf Bildschirme stehen im Halbrund, die in raschem Wechsel Redenausschnitte von Bundesrätinnen oder -parlamentariern zeigen – und immer sind dabei ganz normale Ausdrücke zu hören, die in unseren Nachbarländern wohl dennoch nicht verstanden würden: *Kantönligeist*, *Service publique*, *Röstigraben*, *cantonaliser*, *prendre i topi*, *Saisonier*, *Bündnerfleisch* (ja, das mit dem Lachanfall von Bundesrat Merz), *preavvisare*, *Chancelier*, *Pendenzen* etc.

Doch auch im Alltag benutzen wir in der Schweiz Begriffe, die wir in unserem mehrsprachigen Land von den andern Sprachregionen oder gar deren angrenzenden Nationen übernommen oder selber geprägt haben: Es beginnt schon am Morgen, wenn wir zum *Café crème* ein *Gipfeli* essen. Wenn wir am Mittag ein *Ratatouille* aus *Pelati* mit *Zucchetti* und *Peperoni* essen, verstehen uns die nördlichen Nachbarn ebenso wenig wie man hier stutzt, wenn in einem Rezept 500 Gramm Paprika verwendet werden sollen. In der Romandie schätzt man andererseits unsere *röstis*, *spätzlis* oder *knöpfelis*. Die Tessiner trinken gerne ein *panaché* zu *landjäger* oder *wienerli*, was man sicher schon in Mailand nicht versteht.

Als typisch schweizerische Eigenheiten des Deutschen, des Französischen oder des Italienischen zeugen Helvetismen von der sprachlichen Vielfalt und der gegenseitigen Beeinflussung der Landessprachen in der Schweiz. Sie werden aber auch z. B. vom Duden als typisch schweizerisch anerkannt und wir dürfen sie stolz auch in den grossen Nachbarländern gebrauchen. Allerdings hilft es dem gegenseitigen Verständnis, wenn man trotzdem weiss, dass der *Kondukteur* in Deutschland Schaffner heisst, dass *Agraffen* dort Krampen sind und ein *Glacé-Coupe* ein Eisbecher ist.

Im selben Saal des Freulerpalasts in Näfels wie das politische Video-Sprachpotpourri steht denn auch die grosse Schweizerkarte, gebildet aus Wörtern, die in den Sprachregionen typisch schweizerisch sind. Sie gelten – auch im Duden und in den französischen bzw. italienischen Wörterbüchern anerkannt – als Helvetismen, die in der Schweiz von der jeweiligen Standardsprache der Nachbarn abweichen. Davon werweisen die Mitglieder der *Academia Glaronensis* (eine Organisation, die sich um alles kümmert, was Glarnertütsch anbelangt), wie denn das Fixleintuch, die Pendenza oder das Täfer in Deutschland genannt werden. Zum Glück kann Bettina Giersberg, Leiterin des Museums Freulerpalast, meistens helfen. Alles weiss aber auch die gebürtige Brandenburgerin nicht, etwa, dass man in der Schweiz trocken wischt und nass fegt, denn in Deutschland ist es genau umgekehrt. Auf der Rückseite der erwähnten Karte ist dann jeder der aufgezeichneten Helvetismen übersetzt, was oft nur mit einer hochdeutschen Umschreibung möglich ist. Die Schweiz hat ein reiches Kulturgut an träfen Ausdrücken, die im Standarddeutsch keine kurze Entsprechung haben.

Nach Gotthelf verwendete auch Dürrenmatt in seinen literarischen Werken und in seinen Karikaturen lustvoll zahlreiche Helvetismen. Das *Centre Dürrenmatt Neuchâtel* hat die Wanderausstellung «Helvetismen» denn auch angestossen und präsentiert in dieser Münsterli davon zum Lesen und Hören, etwa das berühmte Dürrenmatt-Bonmot, als dieser in Deutschland wegen seines bernisch gefärbten Schriftdeutsch gebeten wurde, doch bitte Hochdeutsch zu sprechen: «Ich kann nicht höher!» Ein Video zeigt, was

herauskam, als Kantiklassen von Patti Basler Stichwörter von Dürrenmatt bekamen und dazu Geschichten erfinden mussten, die zur Helvetismensuche animieren. Beim Computerspiel «Triangle» leuchtet ein Begriff auf. Schafft man es, aus einer Menge von Wörtern auf dem Touchscreen zwei weitere mit einem Zusammenhang zu diesem zu finden und anzutippen, ehe der nächste Begriff aufscheint?

Da sehr viele Helvetismen im Schweizerhochdeutschen aus der Mundart stammen, bezieht die Ausstellung in Näfels auch den Glarner Dialekt ein. Dazu konnten die Ausstellungsmacher auf die Hilfe der Academia Glaronensis zählen. Diese Organisation hat sich in den letzten Jahren zum Kompetenzzentrum für die vier Glarner Dialektregionen Gross- und Kleintal, Kerenzerberg/Mollis und Mittelland/Unterland entwickelt. Mit Kopfhörern kann man dank verschiedener Geschichten, welche von Academia-Mitgliedern ausgewählt und gesprochen wurden, in die Glarner Dialekte hinein hören. Auf einer Stellwand werden typische Glarner Ausdrücke in Wort und Bild erklärt, etwa *Gane* 'Stecken, Stock', *Pfiffoltere* 'Sommervogel', *Küntli* 'Rechnung' oder *Bliili* 'Bleistift'. Beim gemeinsamen Ausstellungsbesuch der Academia-Glaronensis-Mitglieder fällt plötzlich jemandem ein: «Wir haben den *Linger* vergessen!» So heisst im Glarnerland das Lineal.

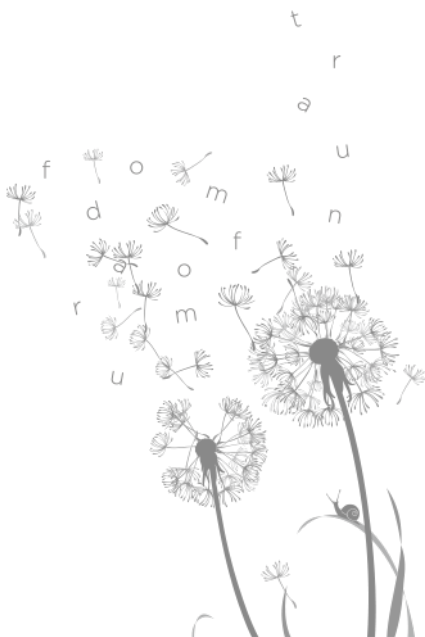
«Es ist schade, dass die Ausstellung, die eigentlich vom 11. Mai bis 9. August dauert, wegen Covid-19 nur von vergleichsweise wenigen Leuten besucht werden konnte», bedauert Bettina Giersberg, Leiterin des Museums des Landes Glarus im Freulerpalast, an diesem Julitag. «Das wird ein Verlustgeschäft, das wir nicht mehr aufholen können. Dabei interessiert das Thema eigentlich viele Leute.» Wenn Sie dies lesen, wird die Ausstellung mit Glarner Bezug längst geschlossen sein. Anschliessend wird sie in Zug und danach in Bellinzona zu sehen sein (12. November bis 9. Januar 2021 in der Kantonsbibliothek Bellinzona). *ark.*

## Vorstand des Mundartforums

Luzius Thöny (Präsident), Martina Heer (Vizepräsidentin),  
Lisa Dermond (Kassierin), Anne-Regula Keller, Rolf Landolt,  
Sandro Bachmann.

Webseite: <https://mundartforum.ch>

E-Mail: [kontakt@mundartforum.ch](mailto:kontakt@mundartforum.ch)



## Redaktion

Luzius Thöny, Ahornweg 1a, 3012 Bern, <[lucius.antonius@gmail.com](mailto:lucius.antonius@gmail.com)>